



DES EINEN WAHRNEHMUNG IST DES ANDEREN REALITÄT

Ein interkultureller Austausch zwischen Indien und der Schweiz. Unserer Autorin Rupa Gulab berichtet über ihre Lesereise in der Schweiz im November 2012.

Stellen Sie sich eine schüchterne Dreijährige während eines kleinen Theaterstücks vor, die ein Eichhörnchen spielt und fürchterlich unter Lampenfieber leidet. Obwohl es nicht mal eine Sprechrolle ist, sie muss nur ab und zu keckern. Das kleine Mädchen war ich. Meine Mutter hat sogar eine Fotografie davon, ein Beweisstück meines ersten und letzten öffentlichen Auftritts.

Es ist nicht weiter überraschend, dass ich nicht Schauspielerin, sondern Schriftstellerin wurde. Und zwar hauptsächlich, weil ich dachte, dass Autoren gelesen und nicht gehört werden. Darauf bestand ich auch immer mit Nachdruck, wenn ich eine Anfrage für eine Lesung ablehnte. Viele Jahre nach jener Aufführung begegnete ich einer Verlegerin, die sich mit meiner Theorie allerdings nicht abspeisen liess: Sonja Matheson von Baobab Books. Als sie vor einigen Jahren meinen Roman «Ein Querkopf kommt selten allein» in deutscher Übersetzung herausbrachte, fragte sie mich, ob ich für eine Lesereise in die Schweiz kommen würde. Ich lehnte freundlich ab. Sie runzelte die Stirn (daran bin ich gewöhnt), liess die Sache zu meiner Erleichterung aber auf sich beruhen.

In einem gewieften Schachzug hakte sie ein paar Jahre später aber nach: Sie erklärte, dass es sich eher um kulturellen Austausch denn um Lesungen handle. Ich müsse nicht *aufreten*, sondern einfach Schülerfragen über Indien beantworten. Ich glaubte ihr; schliesslich sprach sie über ihr Kerngeschäft: Baobab Books bringt die Welt in die Schweiz. Bücher aus allen möglichen Ländern zu verlegen, ist – um es in Wirtschaftsdeutsch auszudrücken – die *Unique Selling Proposition* des Verlags. Und doch zögerte ich und liess schliesslich, womöglich zum ersten Mal in meinem Leben, einen Mann (meinen Mann) für mich entscheiden: «Wie kannst du dich vor Kindern fürchten? Sie sind kleiner als du!»

Kasten, Quoten und Love Commandos

Daher fand ich mich im November 2012 in der Schweiz wieder. Ich schlotterte erbärmlich, und das hatte nichts mit den eisigen Temperaturen zu tun. Meine Ängste erwiesen sich als völlig unbegründet. Meine Verlegerin war grossartig – eine humorvolle Freundin, Philosophin und Reiseführerin zugleich. Und bei meiner allerersten Lesung wurde ich sogar von einem ehemaligen Radiomoderator und aktuellen Politiker vorgestellt und interviewt.

Mein anfänglicher Widerwille schmolz dahin wie Eis im indischen Sommer. Die Lehrerinnen und Lehrer empfingen mich mit offenen Armen, und in meinem ganzen Leben habe ich nicht so viele Blumen und Pralinen geschenkt bekommen wie während der zwei Wochen in der Schweiz. Was die Schülerinnen und Schüler angeht: Ich mochte sie sehr! Vor allem jene, die ängstlich und mit eingezogenem Kopf zu den hintersten Reihen hasteten – ganz so, wie ich das immer getan habe und auch weiterhin tun werde. Interessanterweise lernte ich selbst viel über Indien und darüber, wie uns der Westen sieht, während ich über mein Land sprach. Des einen Wahrnehmung ist des anderen



Realität. Das riesige Gefälle zwischen Arm und Reich stand ganz oben auf der Frageliste, gefolgt von jener nach dem grässlichen, archaischen Kastensystem. Insbesondere die Frage nach den Kasten liess mich vor Scham erröten, und ich war froh, dass ich von einem staatlichen Förderungsprogramm berichten konnte, das mit Hilfe von Quoten Chancengleichheit schaffen will und mit dem das moderne Indien die Sünden der Vergangenheit korrigieren möchte.

Ich musste lächeln, wenn ich die entsetzten Augen der Schülerinnen und Schüler sah, sobald arrangierte Ehen zur Sprache kamen. Ich beruhigte sie mit Geschichten über die Love Commandos (eine Organisation, die jungen Verliebten hilft, die gegen den Willen ihrer Eltern heiraten wollen). Ich gab Reisetipps für alle, die Indien einmal besuchen wollten: Es ist ein riesiges und vielseitiges Land. Ein Besuch reicht nicht aus, um alles zu sehen. Nicht mal ein Jahr, nicht mal ein ganzes Leben. Die reizendste Frage kam aus einer Grundschulklasse: «Haben die Menschen in Indien Elefanten als Haustiere?» Mir blieb nur ein augenzwinkerndes: «Nur die ganz Reichen!»

«Wir sind keine Exoten»

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, etwas vom heutigen Indien in die Schweiz zu bringen. Es ist kein Drittweltland mehr, sondern eine Nation im Umbruch und eine potentielle Supermacht. Nicht, dass das ein Status ist, der mir persönlich am Herzen liegt. Aber nach den unzähligen Bildern von Schlangenbeschwörern und dem anderem exotischen oder deprimierenden Unsinn, den internationale Buchpreisträger aus Indien allzu gerne verbreiten, wäre es zumindest ein willkommener Imagewechsel. Das moderne, urbane Indien hat auch eine Stimme. Und ich möchte, dass sie deutlich vernehmbar ist. Nochmals: Wir sind nicht exotisch, wir sind normale Menschen mit Hoffnungen, Träumen und Ängsten.

Im Gegenzug habe ich einiges über die Schweiz gelernt. An erster Stelle stand die Erfahrung, dass die Menschen grossartig sind. Nicht nur jene, die ich näher kennenlernte, sondern auch Fremde irgendwo in der Stadt, die bereitwillig ihre Smartphones zückten und mir den Weg auf der Karte zeigten, wann immer ich mich verirrte. Das kam ziemlich häufig vor, trotzdem wurde ich kein einziges Mal abgewiesen. Was mir in der Schweiz und besonders in Basel besonders gefallen hat, ist wie freundlich Fussgänger im Verkehr behandelt werden. Autos halten für einen an! Und die Autofahrer warten geduldig und lassen einen – ganz ohne drohend zu starren oder Verwünschungen auszustossen – gemütlich über die Strasse schlendern. Ist das nicht unglaublich?

Aber zurück zum Buch. Darum drehte sich meine Reise schliesslich. Ich möchte mich bei meinem Verlag, bei allen Lehrpersonen und Bibliotheksmitarbeitenden und bei allen Organisatoren von Lesungen in Schulen und Lehrinstituten bedanken. Sie setzen sich alle besonders dafür ein, dass das Lesen zu einer guten Gewohnheit wird. Das freut mich als Autorin und als Leserin. Je mehr Menschen lesen, desto mehr Bücher werden geschrieben und veröffentlicht – die *ich* dann auch lesen darf!

Rupa Gulab, Neu Delhi im Dezember 2012
Aus dem Englischen von Barbara Brennwald